

Laibacher Zeitung



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mikoschitzgasse Nr. 20; die Redaktion Mikoschitzgasse Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Aufrichtete Briefe werden nicht angenommen. Anzeigen nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. November d. J. den Oberlandesgerichtsrat Dr. Gustav S a i n zum Räte des Verwaltungsgerichtshofes extra statum allergnädigst zu ernennen geruht. Stürgkh m. p.

Der Justizminister hat den Richter Josef J a n š a in Tschernembl nach Stein versetzt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 29. November 1911 (Nr. 273) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 92 „Mladoboleslavské listy“ vom 25. November 1911.
- Nr. 269 „Rovnost“ vom 25. November 1911.
- Nr. 46 „Obchodni obzor“ vom 24. November 1911.
- Nr. 269 „Deutsche Wehr“ vom 24. November 1911.
- Nr. 47 „Volkspreße“ vom 25. November 1911.

Nichtamtlicher Teil.

Die Richterernennungen in Böhmen.

Wien, 29. November.

Im Abgeordnetenhanse erinnert bei der Debatte über den Dringlichkeitsantrag Körner, betreffend die Richterernennungen in Böhmen, Justizminister Dr. Ritter von H o c h e n b u r g e r an die Zeit, in der unter dem Einflusse gewisser radikaler Schlagworte deutsche Juristen sich überhaupt vielfach von der Staatsbeamtenlaufbahn ferne hielten (Rufe: So ist es!), bis endlich eine vernünftiger Auffassung Platz griff, daß man sich, um beachtet zu werden, nicht in den Schmollwinkel stellen dürfe. Aber auch seither ist der Zuzug zur richterlichen Laufbahn ein spärlicher und völlig ungenügender geblieben. Das macht erklärlich, daß die Zahl der Richter und Richteranwälte deutscher Zunge immer mehr und schließlich bis auf die Hälfte des Sollstandes sank. (Hört! Hört!-Rufe.) Deshalb mußten und müssen zahlreiche Stellen in deutschen Sprachgebieten mit Richtern czechischer Zunge besetzt werden, an denen es nie mangelt, weil die czechischen Juristen immer in reicher Zahl sich der richterlichen Laufbahn zuwenden. Der Minister verweist darauf, daß unter den 1227 Richtern der verschiedenen Rangsklassen in Böhmen nur 297 deutsche sind (Lebhafte Hört! Hört!-Rufe), während nach dem Bevölkerungsverhältniß rund 458 (Hört! Hört!-Rufe) und nach dem unerlässlichen Be-

darfe im deutschen Sprachgebiete allein mindestens 408 vorhanden sein müßten. (Hört! Hört!-Rufe.)

Die Durchsetzung deutscher Sprachgebiete mit Richtern czechischer Zunge, die es ab und zu an der erforderlichen Zurückhaltung fehlen ließen, weit häufiger aber es nicht verstanden, mit der bodenständigen Bevölkerung die richtige Fühlung zu gewinnen, erzeugt im deutschen Sprachgebiete Mißtrauen, weil man in dieser Durchsetzung eine politische Maßregel erblickt. Eine weitere Erschwerung der Stellenbesetzung in Böhmen wurde durch den starken Rückgang in den erforderlichen Sprachverhältnissen hervorgerufen, in dem allerdings in der jüngsten Zeit ein Stillstand, ja sogar, was der Minister mit Genugtuung betonen dürfte, ein Wandel zum Besseren eingetreten ist. Es ist nämlich ein offenes Geheimnis, daß die meisten Richter und Richteramtsanwälte deutscher Zunge der czechischen Sprache entweder gar nicht oder doch nicht hinreichend mächtig sind, aber nicht minder ein offenes, vielleicht nur merkwürdiges Geheimnis, daß es heute schon zahlreiche Richter und Richteramtsanwälte czechischer Zunge gibt, die die deutsche Sprache in Wort und Schrift nicht beherrschen (Sehr richtig!), ja die dieser Sprache nicht einmal in gerade noch zureichendem Maße mächtig sind. Eine Folge dieser unerwünschten Zustände ist nun, daß eine verhältnismäßig große Anzahl von Richtern und Richteramtsanwältern deutscher wie czechischer Zunge bei Besetzung von richterlichen Dienstposten, deren anstandslose Besetzung die volle Kenntnis beider Landessprachen zur unerlässlichen Voraussetzung hat, unberücksichtigt bleiben muß. Den so Übergangenen sei seinerzeit eine Art Entschädigung zu wiederholtenmalen hauptsächlich durch Ernennung von Auskultanten zu Richtern extra statum zugesprochen worden und auf diese Weise förmliche Bloß persönlich Beförderter gebildet worden, deren Großteil eigentlich noch gar nicht zu befördern war. Man überwand gewisse augenblickliche Schwierigkeiten, belastete jedoch die Zukunft mit sehr gewichtigen Erschwerenissen. Für eine Regierung, die Unvoreingenommenheit nach allen Seiten und Befreiung der laufenden Verwaltungsgeschäfte von den Einflüssen der Politik und politischer Parteien auf ihre Fahne geschrieben hatte, war zunächst eine starke Heranziehung des deutschen Nachwuchses sowie die tunliche Einschränkung der Versetzung von Richtern czechischer Zunge in das deutsche Sprachgebiet geboten, denn die Justizverwaltung ist verpflichtet, in diesem Gebiete weitere Erschütterungen des

Vertrauens in die Rechtspflege hintanzuhalten. (Lebhafte Beifall und Handclatschen.) Geboten ist weiters die tunlichste Förderung der Doppelsprachigkeit. Zwar stehen der Justizverwaltung zur Erreichung dieses Zieles unmittelbar dahinführende Wege nicht zu Gebote, mittelbar kann aber auch die Justizverwaltung die Doppelsprachigkeit fördern, namentlich durch eine Bevorzugung jener Richter, die neben fachlicher Tüchtigkeit noch für sich haben, daß sie beide Landessprachen in Wort und Schrift vollständig beherrschen. Geboten war endlich die Beseitigung der nachteiligen Wirkungen, welche die seinerzeitigen Bloßbildungen im Gefolge hatten. — Der Justizminister bittet das Haus, den Dringlichkeitsantrag abzulehnen, weil er sachlich verfehlt und rechtlich unzulässig sei und da überdies die darin enthaltenen Forderungen unerfüllbar sind. Er stellt an das Haus das dringende Ersuchen, sich gegen die Dringlichkeit auszusprechen. (Lebhafte anhaltender sich wiederholt erneuernder Beifall und Handclatschen, stürmische Heilrufe. Der Minister wird vielseitig beglückwünscht.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. November.

Der Minister des Äußern, Graf Aehrenthal, hat dem Fürsterzbischof von Wien, Dr. Franz Ragl, einen Besuch abgestattet, um ihn aus Anlaß seiner Ernennung zum Kardinal zu beglückwünschen, und dem Fürsterzbischof von Olmütz, Dr. Franz Bauer, aus dem gleichen Anlaße brieflich seine Glückwünsche ausgedrückt.

Dem losnijischen Landtage ist eine Regierungsvorlage zugegangen, betreffend den Bau von drei Eisenbahnlinien auf Landeskosten, und zwar erstens von Brčka über Celic einerseits nach Tuzla, anderseits nach Bjelina und Rača, zweitens von Banjaluka nach Jajce, drittens von Novi nach Bihać. Diese Bahnverbindungen verknüpfen die bisher anschlußlosen Endpunkte Tuzla und Jajce des bosnisch-hercegovinischen Bahnnetzes mit jenem der Monarchie.

Aus Rom werden der „Pol. Corr.“ folgende Äußerungen einer italienischen Persönlichkeit übermittelt: Gewisse Kreise, die immer nach Gelegenheiten ausspähen, bei denen eine Erschütterung des Glaubens der politischen Welt an den festen Bestand des Dreibundes und die Erweckung von Gefühlen des Mißtrauens zwischen den Verbündeten versucht werden könnte, sind gegenwärtig wieder eifrig am Werk. Es werden im Inter-

Fenilleton.

Die Abreise.

Von Henri Bachelin. Autorisierte Übersetzung von Hans Rausch. (Schluß.)

Freitag war der Tag der Übersiedlung. Das war auch der Tag, an dem sie in diesem Durcheinander einen plötzlichen Entschluß faßte. Sie empfand immer mehr Haß gegen den Mann, der sie dem Leben in Paris, das sie liebte, entriß. Sie war davon überzeugt, daß es ihm sehr gleichgültig war, ob sie sich den ganzen Winter in einer kleinen Stadt ohne Zerstreuungen langweilte. Aber sie wird nicht mit ihm abreisen! Sie wird überhaupt nicht abreisen!

Es war verabredet, daß man am Abend in einem Bierhaus in der Nähe des Bahnhofes von Lyon nachtmahlen sollte. Eben stiegen sie aus dem Taximeter, das sie dorthin gebracht hatte, und wollten den fast vollen Speisesaal betreten, als sie sich plötzlich an die Stirn schlug und rasch, ganz rasch zu sprechen begann:

— Halt, ich erinnere mich . . . ich habe bei dem Portier meine Goldtasche liegen lassen . . . Weißt du . . . wie ich ihm Trinkgeld . . .

Sie redete nicht einmal aus. Sie ging, bevor er daran denken konnte, sie zurückzuhalten. Sie war schon draußen, machte einem Auto ein Zeichen und nannte dem Chauffeur eine Adresse. Chaumard ließ sich ruhig im Lokal nieder, wie ein Philosoph, dessen gewöhn-

heitsmäßiger Frohsinn seit zwei Tagen einer großen inneren Freude Platz gemacht hatte! er ließ zwei Bedenke bringen und, ohne die Rückkehr seiner Frau abzuwarten, begann er, die Suppe in Angriff zu nehmen.

Sie kam bei ihrem „kleinen André“ an, wie sie ihn nannte. Gerade wollte er weggehen. Sie warf sich ihm an den Hals.

„Geliebter,“ schluchzte sie, „stell' dir bloß vor, was uns geschieht! Ich soll heute abends weg, für immer! Ich soll dich nicht mehr wiedersehen! Aber ich bleibe! Ich werde ihn verlassen. Ich bleibe bei dir, ja? Ich fürchte mich vor ihm!“

Er war ein guter junger Mann, dieser André, aber von der Sorte, die sich nicht gern Schwierigkeiten gegenüber sieht. Eine Geliebte paßt ihnen unter der Bedingung, daß sie einen Mann hat, der für sie verantwortlich ist. Er gab sich einen Ruck. Er sagte, wie sie vor zwei Tagen selbst gesagt hatte:

„Was erzählst du mir da? Ich verstehe nicht!“

Je mehr sie erklärte, desto mehr verdüsterte sich das Gesicht des „kleinen André“. Umsonst sagte sie:

„Ich habe an alles gedacht. Ich werde mich um die Wirtschaft kümmern. Du wirst sehen, wie glücklich wir miteinander sein werden!“

Er schien nicht zu hören. Er dachte nur an die Verwicklungen, die sich ergeben konnten: der Gatte stellt Untersuchungen an, bis er den Aufenthaltsort seiner Frau entdeckt, und die Folge, und das Ende? Bei jungen Leuten wie André hat das Herz bloß Gründe, die von der Vernunft regiert werden. Sie erwartete eine Ant-

wort, ein „ja“ aus tiefstem Herzensgrunde mit einem jener heißen Küsse auf den Mund. Aber nichts dergleichen! Er sagte:

„Ich glaube, du bist im Unrecht. Man darf nicht so leichtsinnig handeln. Was Teufel! Autun ist doch nicht am Ende der Welt! Du wirst ganz gut von Zeit zu Zeit nach Paris kommen können. Und wir . . .“

Sie wartete den Schluß nicht ab. Sie hatte Lust, ihn zu ohrfeigen, aber er zog es vor, zu gehen und die Tür hinter sich zuzuschlagen.

Sie nahm sich auf der Straße nicht einmal Zeit nachzudenken. Sie ging, sie lief mit dem Gedanken, ein Auto zu finden. Gott sei Dank, daran fehlt es nicht in Paris. Aber wo nun Zuflucht nehmen?

Ihr Mann hielt beim Gemüse. Er sah nicht aus, als ob es ihn berührte, als er sie kommen sah. Er begnügte sich, zu sagen: „Du bist sehr lange ausgeblieben!“

Sie hätte ein Wagnis drängen, einen Unfall vorbringen können, aber sie war am Ende ihrer Kraft und begann los zu weinen.

Da wurde er ärgerlich.

„Seht mal an! Wirst du aufhören? Du bist schon seit zwei Tagen reizend, aber heute abends sehest du allem die Krone auf! Alle Leute beobachten uns! Wenn das so fortgeht, werde ich allein fahren und dich hierlassen!“

Eine Stunde früher hätte sie nichts Besseres verlangt. Aber jetzt, verlassen, mit dem Bedürfnis jemanden neben sich zu fühlen, wischte sie sich die Tränen ab und versuchte es über sich zu bringen, etwas zu essen . . .

esse leicht erkennbarer politischer Tendenzen große Anstrengungen aufgebieten, um die Tripolis-Angelegenheit für diesen Zweck auszubuten und den Anschein von Verstimmungen zwischen Italien und seinen Alliierten hervorzurufen. Man scheint nicht vor der Verbreitung erfundener Nachrichten zurück, um aus ihnen Schlüsse im bezeichneten Sinne abzuleiten, und es werden dem römischen Kabinett bald diese, bald jene Pläne zugeschrieben, um über die angebliche Stellungnahme der mit Italien verbündeten Mächte zu solchen Absichten Behauptungen aufzustellen, durch die auf den Dreibund ein Schatten fallen soll. Die vollständige Vergeblichkeit dieses fortgesetzten Treibens muß nun doch einmal nachdrücklich betont werden. Alle, die über den wahren Stand der Dinge unterrichtet sind, wissen, daß durch die Tripolis-Angelegenheit in die Beziehungen zwischen Italien und seinen Alliierten nicht der geringste Mißton gebracht worden ist und daß ihr gegenseitiges Verhältnis gegenwärtig wie vorher vom Geiste vollständigen und unerschütterlichen Vertrauens erfüllt ist. Es ist nicht nur feststehend, daß sich aus dem afrikanischen Unternehmen Italiens kein ungünstiger Rückschlag auf das Bündnis ergeben hat, sondern es ist auch als zweifellos zu bezeichnen, daß der Dreibund aus der gegenwärtigen Lage noch eine weitere moralische Kräftigung erfahren wird, gleichwie sich auch aus dem Verkauf der durch die Annexion von Bosnien und der Herzegovina entstandenen Krise eine Befestigung der Tripelallianz ergeben hat.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt zu Meldungen über russische Friedensbemühungen in Konstantinopel: Mit bloßen Wünschen und Vorstellungen läßt sich die Friedensfrage nicht lösen. Wer die Situation der Türkei prüft, erkennt auch, daß sie, in vollem Bewußtsein vielleicht, einen hoffnungslosen Kampf zu führen, doch kaum in der Lage ist, sich Tripolis um eine mehr oder minder große Geldentschädigung abkaufen zu lassen; ein solcher Friedensschluß würde nach menschlicher Voraussicht große Erschütterungen im Innern der Türkei hervorrufen, die vielleicht in ihren Folgen nicht weniger bedenklich wären als der Krieg selbst. Es wäre interessant zu wissen, ob und was für positive Vorschläge Rußland in Konstantinopel gemacht habe. Der allgemeine Friedenswunsch hat leider nicht die Wirkung, den Frieden zu stiften. Es handelt sich darum, ob ein Gedanke aufsteht, der durch seine Verwirklichung beiden Staaten den Abschluß eines ehrenvollen Friedens erleichtern würde.

In einer Berliner Zuschrift von besonderer Seite wird im „Neuen Wiener Tagblatt“ festgestellt, daß dort der friedliche Ton, der die Rede Greys durchwehte, namentlich in den leitenden Kreisen aufgefallen und nicht ohne Befriedigung konstatiert worden sei. Aber man frage sich, wie die zur Beschwichtigung bestimmten Erklärungen mit der rauhen Sprache der Tatsachen in Einklang gebracht werden sollen. Die Rede Greys habe keine Aufklärung gebracht, warum England gegen die offiziellen deutschen Erklärungen bezüglich Agadir Mißtrauen hegte und ebenso wenig habe sie einen Erklärungsgrund für die militärischen Vorbereitungen gegeben, welche England getroffen hat. Demnach bezeichnet man als das Resultat der Rede des englischen Ministers eine sehr schätzenswerte Beruhigung der Stimmung in beiden Reichen; das ist gewiß nicht wenig. Allein

zu der Ansicht, als ob in der englischen Politik gegen Deutschland eine sichtbare Änderung eingetreten wäre, verleitet die Rede Sir Edward Greys die deutschen Kreise nicht.

Tagesneuigkeiten.

— (Theophil Gautier und seine Ragen.) Frau v. Hagermann-Lindencrone, die Gemahlin des dänischen Gesandten in Berlin, eine geborene Amerikanerin, war in erster Ehe mit dem Sohn eines in Paris ansässigen amerikanischen Bankiers namens Moulton vermählt. Sie gehörte unter dem zweiten Kaiserreiche zu den bevorzugten fremden Gästen der Tuilerien, Napoleon III. zeichnete sie wiederholt persönlich aus. In „Harper's Magazine“ hat sie nun vor kurzem interessante Erinnerungen aus jener längst verschwundenen Zeit veröffentlicht. Ergötzlich schildert sie hier eine Unterhaltung mit Theophil Gautier, dem „Vollblutromantiker“, wie Johannes Scherr ihn nicht unzutreffend genannt hat. Man hatte ihr den Dichter eines Tages als Tischherrn für eine Tafel in den Tuilerien gegeben, und sie rechnete ziemlich zuversichtlich auf eine fesselnde literarische Unterhaltung mit ihm. Um so größer war ihre Enttäuschung, als er ihr fast nur von seinen Ragen erzählte. Er gestand, daß er deren acht bis zehn habe, die mit ihm zusammen speisten. Jeder wäre am Tisch ihr bestimmter Platz angewiesen, jede habe auch eine eigene Serviette, und niemals solle es einer ein, sich derjenigen ihrer Nachbarin zu bedienen. Für Gautier schien es keinem Zweifel zu unterliegen, daß seine vierfüßigen Tischgenossen eine Seele hätten, daß es für sie wie für die Menschen im jenseitigen Leben einen Himmel und eine Hölle gäbe. Alle führten klassische Namen, und der Dichter sprach von ihnen, als ob es sich um menschliche Wesen handelte. Er behauptete, sie verstanden ihn vollständig, und gab von seinen Unterhaltungen mit ihnen einige drollige Proben zum Besten. „Kleopatra, du bist in der Küche gewesen und hast Milch genascht.“ Kleopatra steckt mit schuldbehafteter Miene den Schwanz zwischen die Beine und macht ein Gesicht, als ob sie sagen wollte: „Ich will's gewiß nicht wieder tun.“ — „Julius Cäsar, du bist gestern abends sehr spät nach Hause gekommen, wo hast du dich so lange herumgetrieben?“ Gautier suchte seiner wohl etwas ungläubigen Tischdame einzureden, Julius Cäsar wisse solche Vorwürfe vollständig zu würdigen. Er steige dann von seinem Stuhl herunter und gebe auf jede mögliche Weise zu verstehen, daß er sich bessern wolle.

— (Schönheitsbäder.) In Boston ist vor kurzem ein luxuriöses Institut eröffnet worden, das der Wiederherstellung weiblicher Schönheit geweiht ist. Zu Preisen, die nach europäischen Begriffen erschreckend wären, können hier die Bostoner Millionärinnen Verjüngungsversuche unternehmen mit Hilfe von El-, Milch-, Erdbeer- und Himbeerbädern. Eine ganz besondere Kraft aber soll den Bädern innewohnen, die aus dem Absud von — Kalsgefröse hergestellt sind. Ein solches Bad soll „die Schönheit auf lange Zeit konservieren und die Frische der Haut wieder herstellen.“ Das gleiche hofften schon vor einigen tausend Jahren die Patrizierinnen der römischen Kaiserzeit. Es war bei ihnen Sitte, täglich zwei Bäder zu nehmen, die aus der Milch von dreihundert Eselinnen hergestellt waren; die Kaiserin Poppaea soll jenes überaus kostspielige Bad sich ausgedacht haben. Später setzte man mehr Vertrauen auf den Absud von Erdbeerblättern, auf gekochten Wein aus Südgallien und auf das noch dampfende Blut geschlachteter Kälber. Übrigens sind — ebensowenig wie die verschiedenen Schönheitsbäder — die Gesichtsmasken eine

Erfindung der Neuzeit. In Rom waren sie bei den Damen durchaus gebräuchlich; sie wurden von den Hausfrauen jeden Abend aus einem mit El getränkten Teig bereitet und die Nacht über von alten und jungen „Schönen“ der römischen Welt auf dem Gesicht getragen.

— (Ein Menschenleben um einen Rechenfehler.) In Frontenhäusen in Niederbayern hat sich ein junger Eisenbahnbeamter, in dessen Amtskasse ein sofort von ihm erkannter Fehlbetrag von hundert Mark festgestellt worden war, erschossen, als er zur Strafe noch verurteilt wurde. Später hat sich ein Rechenfehler des Revisors ergeben. Die 100 Mark sind an die Angehörigen des Unglücklichen zurückgezahlt worden.

— (Die größten Männer der Welt.) Gelegentlich der Feier seines 76. Geburtstages empfing Mr. Carnegie auch die Vertreter der Presse, denen er allerlei Fragen beantwortete. Einer von ihnen fragte, welche seiner Meinung nach die zwanzig größten Männer seien, die je gelebt haben. Ein Newyorker Telegramm übermittelt die Antwort des Krösus wie folgt: „Die zwanzig Männer, denen die Welt am meisten verdankt, sind: Shakespeare, Milton, Jenner, Nelson, Lincoln, Gutenberg, Edison, Siemens, Columbus, Watt, Bessemer, Bell, Ardwright, Franklin, Murdoch, Hartreaves, Raye, Stephenson, Shymington und Burns. Keiner von ihnen war ein Finanzgenie. Das „Geldmachen“ ist eine sehr mittelmäßige Form des Genies; man kann es viel leichter „machen“, als vernünftig ausgeben. Ich möchte das meine so schnell los werden wie möglich.“

— (Zu der Elementarschule.) Der Lehrer erzählt: Ich habe meiner Klasse als Hausarbeit einige Zeilen zum Schreiben aufgegeben. Als wir am anderen Tage die Arbeit gezeigt wird, fängt plötzlich eins von den kleinen Mädchen an zu weinen. Ich gehe zu ihr hin in der bösen Erwartung, einen kleinen Faulpelz mit leerer Tafel zu finden. Aber nein: die ganze Tafel ist von unten bis oben mit den schönsten „i“ besetzt. „Warum weinst du denn, Lottchen?“ frage ich. Krampfhaft hält die Kleine die Tafel, die verkehrt — das Kopfende nach unten — vor ihr liegt, fest und bricht in neues Schluchzen aus. Ich stehe vor einem Rätsel. — „Nun sage doch, warum du weinst?“ — Da faßt sie sich Mut, und mit vor Tränen erstickter Stimme erklärt sie mir: „O, Herr Lehrer, gestern habe ich die Punkte alle darüber gemacht, und nun sind alle heruntergerutscht.“

— (Die Verschwendungssucht der Amerikanerinnen.) Der amerikanische Vertreter des bekannten Pariser Hauses Paquin hat sich in den Großstädten der Vereinigten Staaten mit Eifer dem Studium der Verschwendungssucht der Amerikanerinnen hingegeben. Amerika — so berichtet er — befindet sich gegenwärtig in einer Periode beispielloser Extravaganz, und obwohl nach der verhängnisvollen finanziellen Panik von 1907 mehr als ein „altes Haus“ infolge des Luxusbedürfnisses der Frauen, die es zierten, schmächtig zusammengebrochen ist, wird weiter lustig darauf losgewirtschaftet und in wahnsinniger Weise verschwendet. Man hat zum Beispiel ausgerechnet, daß die Frauen, die der großen Newyorker Sportwoche beizuhören, für Toiletten, die nur für diese eine Woche berechnet sind und dann sofort zum Trödel wandern, durchschnittlich mindestens 7200 Kronen ausgeben, und zwar: für Hüte 600 Kronen, für Kostüme 3200 Kronen, für einen Mantel 2000 Kronen, für Strümpfe 60 Kronen, für Wäsche 500 Kronen, für Handschuhe 40 Kronen usw. Nicht eingerechnet sind die Ausgaben für die zahlreichen künstlichen Schönheitsflecke, die die „eleganten“ Amerikanerinnen in Mode gebracht haben. Jeder Schönheitsfleck kostet seine zehn Mark. Die Flecke werden von

Ein neuer Tag.

Von Anna Wahlenberg.

Aus dem Schwedischen überseht von Francis Maro.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und das sagte er ihr, während seine bewundernden Blicke sich von der Landschaft auf sie selbst hefteten und immer wärmer wurden, je länger sie verweilten. Zuerst stieß ihr diese unverhohlene Huldigung eine Art unbestimmter Angst ein, aber sie ging bald unter in der ausgelassenen Freude, die Macht ihrer eigenen Persönlichkeit zu fühlen. Endlich ließen sie sich auf einer Bank nieder; hinter ihnen rauschte der Wald, und zu ihren Füßen breitete sich die schimmernde Stadt aus.

„Wann reisen Sie?“ fragte er.

„Ich weiß nicht“, antwortete sie zögernd.

„Hängen Sie so sehr an Ihrem Heim?“

Bei dieser Vermutung bäumte sich eine flammende fanatische Empörung in ihr auf. Alles, was sie in dieser letzten, langen Zeit gelitten, stand als ein Märtyrertum vor ihr, eine erduldete Vergewaltigung, eine Unterdrückung, ein blutiges Unrecht. Und sie sollte so außerordentlich an einem Heim hängen, wo sie sich derlei unterwerfen mußte? Nein, einmal mußte es doch gesagt werden. Es würde ein Laßsal für ihre schmerzende Brust und ihre brennende Zunge sein. „Ich verabscheue es“, sagte sie.

„Nun“, sagte er, „da ist es wohl Ihr Mann, den Sie nicht verlassen wollen?“

„Ich verabscheue ihn“, sagte Lili leise, aber mit hartem, scharfem Tonfall.

Und sie freute sich an ihren Worten, so wie sie glaubte, sich nie zuvor gefreut zu haben. Sie fühlte eine Erleichterung, als hätte sie sich Monate hindurch ununterbrochen gequält, das auszusprechen, was sie jetzt gesagt hatte. Und als wäre ihr Herz noch zu übertoll von dem, was sie lange im geheimen getragen, wiederholte sie: „Ich verabscheue ihn! Ich verabscheue ihn!“

Larnier hatte ihre Hand ergriffen und hielt sie zwischen seinen beiden.

„Arme Kleine!“ sagte er zärtlich. Sie sprach so leidenschaftlich, daß die Stimme ihr schließlich versagte und sie keuchend dasaß, mit halbgeöffneten, trockenen Lippen und starrem Blick. „Arme Kleine!“ sagte Larnier noch einmal, und sein Arm schlang sich leise um ihren Leib, mit einer so leichten Berührung, daß sie kaum merkbar war.

Doch mit einer erschreckten Bewegung entzog sie sich ihm, und er entfernte seinen Arm sogleich und hielt wieder ihre Hand zwischen seinen beiden.

„Sie müssen reisen“, sagte er.

Mußte sie reisen? Ja, sie sah es ein. Ihre Gedanken waren klar, jetzt, nachdem die erste Heftigkeit verflogen war. Sie hatte ja gesagt, daß sie Jakob verabscheute. Und sie konnte doch nicht länger die Frau eines Mannes sein, von dem sie gesagt hatte, daß sie ihn verabscheute. Es war aber doch ein seltsames Gefühl. Die starke Spannung war von ihr gewichen, sie sah wie erstarrt an Körper und Seele.

Aber Larnier hatte voll Eifer begonnen, von ihrer Reise zu sprechen; er gab ihr praktische Ratschläge und Aufklärungen und schilderte in den lebendsten Farben das tätige, interessante Leben, das sie in Paris führen

würde. Und als sie schließlich die steilen Anhöhen von „Stanjen“ hinunterwanderten, legte er ihren Arm in den seinen, um sie zu stützen. Er hatte sich ihrer ja angenommen. Er hatte ja das Recht dazu. Und sie ließ sich führen, wie im Traum.

Als sie heimkam, teilte ihr das öffnende Dienstmädchen mit, daß die Ärzte eben dagewesen wären und Esil angesehen hätten. Aber es war niemand dabei gewesen als der Herr selbst, nach dem telephoniert worden war. Und er war nicht in das Kontor zurückgekehrt. Lili eilte in das Schlafzimmer, ohne sich die Zeit zu nehmen, das Mädchen fertig anzuhören, und dort drinnen stand Jakob. „Die Ärzte sind hier gewesen?“ begann sie angstvoll fragend.

„Ja.“

„Nun, so sage doch!“ rief sie, verzweifelt, warten zu müssen.

„Sie können noch nichts mit Bestimmtheit konstatieren“, sagte er.

„Noch nichts?“

Sie hätte wissen wollen, ob er ihr etwas verbarg, aber sein Gesicht war ganz ruhig und unbewegt. Also dieselbe unheimliche Angewissenheit, die vielleicht noch Wochen dauern würde. Wie konnte sie das aushalten? Was sollte sie anfangen? Wenn sie doch jetzt die Wahrheit erfahren hätte, wie immer sie gelaunt haben würde, so hätte sie in diesem Augenblicke von ihrer Reise sprechen können, und es wäre zu einer Entscheidung gekommen.

„Das ist furchtbar“, sagte sie mit leiser Stimme.

„Ja“, sagte er im selben Ton, „du hast recht.“

(Fortsetzung folgt.)

Künstlerhand auf die rosig gefärbte (das Färben besorgen die Damen allein) Haut gemalt, und da die Künstler jeden Morgen ins Boudoir der Schönen kommen, um die Malerei zu erneuern, kann man sich denken, daß die Sache nicht billig ist.

Fatal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Die Zeitvorrückung.) Die von der Regierung im Abgeordnetenhaus eingebrachte Beamtenvorlage unterscheidet für Zeitvorrückung fünf Beamtengruppen, je nachdem für die Anstellung in dem betreffenden Dienstzweige grundsätzlich folgende Schulbildung vorgeschrieben ist: A. die vollständige Mittelschul- und Hochschulbildung; B. die Absolvierung einer mittleren Lehranstalt und eines Hochschulkurses sowie die erfolgreiche Ablegung einer Staatsprüfung an einer Hochschule; C. die Absolvierung einer mittleren Lehranstalt; D. die Absolvierung der vier unteren Klassen einer mittleren Lehranstalt und die erfolgreiche Ablegung einer besonderen Fachprüfung; E. eine sonstige über die Volksschulbildung hinausgehende Vorbildung. — Die Zeitvorrückungsfristen sind folgende: In der Gruppe A: 10. Rangsklasse 5 Jahre, 9. Rangsklasse 7 und 8. Rangsklasse 7 Jahre; In der Gruppe B: 11. Rangsklasse 4, 10. Rangsklasse 5, 9. Rangsklasse 7 Jahre; in der Gruppe C: 11. und 10. Rangsklasse je 6, 9. Rangsklasse 7 Jahre; in der Gruppe D: 11. Rangsklasse 6, 10. Rangsklasse 7, 9. Rangsklasse 9 Jahre; in der Gruppe E: 11. Rangsklasse 6 und 10. Rangsklasse 9 Jahre. — Die Vorlage nimmt richterliche Beamte und Staatslehrpersonen von der Anwendung der Bestimmungen dieser Dienstpragmatik aus, doch werden schon in den allerersten Tagen gleichartige Gesetzentwürfe, die das Dienstverhältnis der richterlichen Beamten und das Dienstverhältnis der Staatslehrpersonen an mittleren und niederen Schulen regeln sollen, dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden. — Die Maßnahmen, welche sich aus der Durchführung der Dienstpragmatik ergeben, erfordern im ersten Jahre einen Gesamtaufwand von ungefähr 11.600.000 K. Außerdem nimmt die Regierung, neben den innerhalb des Ressorts der Staatsbahnverwaltung beabsichtigten Verfügungen, zur Verbesserung der materiellen Lage einer Reihe von Staatsangestellten Maßnahmen in Aussicht, die außerhalb des Rahmens der Dienstpragmatik im administrativen Wege getroffen werden sollen, und zwar: für Diener und Unterbeamte (27.500 Personen), 2.800.000 Kronen, für die Sicherheitswache (uniformierte Sicherheitswache, Zivilpolizewache, Polizeiagenten) 8100 Mann — voranschätzlicher Mehraufwand 116.000 Kronen, für die Finanzwache 10.913 Mann — Erfordernis etwa 434.000 Kronen, für die Gendarmerie 13.624 Mann — Erfordernis ungefähr 560.000 Kronen; für dekretmäßig angestellte Personen, so Postmeister, Postoffizianten und -Offiziantinnen, nicht pragmatisch bestellte Lehrer und Lehrerinnen, Werkmeister und sonstige Angestellte der gewerblichen Lehranstalten und dergl. und vertragsmäßig angestellte Personen, wie z. B. Kanzleihilfspersonal, Steuerexpeditoren, Postexpediten, Angestellte der Seeverwaltung und der Lagerhausverwaltung in Triest, Aushilfsdiener, Aushilfsgefangenaufsicher, Zustellboten usw. (Gesamtzahl etwa 58.000) — Aufwand beiläufig 5.000.000 Kronen; für Arbeiter (insgesamt ungefähr 66.000 Personen) — Aufwand ungefähr 2.500.000 Kronen.

— (Beim k. k. Verwaltungsgerichtshofe) wird am 6. d. M. eine öffentliche mündliche Verhandlung über eine Beschwerde des „Vzajemno podporno društvo“ in Laibach wider die Finanzdirektion in Laibach wegen der besonderen Erwerbssteuer (zwei Fälle) stattfinden.

— (Der Staatseisenbahnrat) wird am 9. d. M. eine Plenarversammlung abhalten, auf deren Tagesordnung u. a. folgende Anträge stehen: des Mitgliedes Ivan Hribar, betreffend: ehestige Beseitigung der am Laibacher Staatseisenbahn herrschenden Unzumutlichkeiten durch entsprechende Erweiterung dieses Bahnhofes; nachdrückliche Einwirkung auf die k. k. priv. Südbahngesellschaft wegen energischer Fortsetzung und baldmöglichster Beendigung des Umbaus des Laibacher Bahnhofes; Instruktion der in Südbahnstationen aufgegebenen, für Stationen der Alpenbahnen bestimmten Gütergüter über Opfing; Vorsorge für Einhaltung der gebotenen Reinlichkeit in den Restaurationswagen; des Mitgliedes Franz Povše, betreffend: Anhalten des Schnellzuges Nr. 502 Triest—Villach der k. k. österreichischen Staatsbahnen in der Station Canale; Anhalten des Schnellzuges Nr. 1 Wien—Triest der k. k. priv. Südbahngesellschaft in den Stationen Sava, Kreknitz, Laase und Salloch oder Einlegung eines Nachmittagszuges in der Streda Steinbrunn—Laibach; Errichtung einer Güterabstelle und Personen-Haltestelle in der Poljanstraße beim städtischen Schlachthaus in Laibach; des Mitgliedes Vladimir Hrásky, betreffend: Beigabe eines direkten Kurzwagens Prag-Laibach.

— (Militärisches.) Ernannt wurden: Die Oberstabsärzte erster Klasse Doktoren Leopold Terentocz, Kommandant des Garnisonsspitals Nr. 9 in Triest, zum Sanitätschef der Festung Przemyśl, Johann Merlin des Garnisonsspitals Nr. 9 in Triest zum Kommandanten dieses Garnisonsspitals; zum Vorstand des Militärverpflegungsmagazins in Triest der Militärverpflegungsverwalter Rudolf Rubbia dieses Magazins; zu Assistenzärzten in der Reserve die Assistenzarztstellvertreter in der Reserve Doktoren der gesamten Heilkunde: Obrad Maksimović des P.B. Nr. 4 (Aufenthaltort Laibach), Adolf Witter des P.B. Nr. 97 (Aufenthaltort St. Ruprecht an d. Raab), Friedrich Kröpfel des P.B. Nr. 27 (Aufenthaltort Klagenfurt), Artur Streit des P.B. Nr. 17 (Aufenthaltort Wien). — Transferiert werden: Der Oberleutnant Stephan Linner vom P.B. Nr. 76 zum P.B. Nr. 7, der Leutnant Friedrich Graf Attems, überkomplett im P.B. Nr. 29, zugeteilt dem P.B. Nr. 7, in den Stand dieses Regiments, der Militärverpflegungsverwalter Mich. Taufsig, Vorstand des Militärverpflegungsmagazins in Triest, in gleicher Eigenschaft zum Militärverpflegungsmagazin in Pola; der Militärverpflegungsbeamte Johann Krištof vom Militärverpflegungsmagazin in Pola zu jenem in Triest; die Leutnant-Rechnungsführer im nichtaktiven Stande: Eduard Adlitz vom P.B. Laibach Nr. 27 zum P.B. Marburg 26, Franz Schöpf vom P.B. Nr. 4 zum P.B. Klagenfurt 4, Maximilian Stiasny vom P.B. Klagenfurt 4 zum P.B. Graz 3, Johann Pibernik vom P.B. Marburg 26 zum P.B. Laibach Nr. 27, Rudolf Frisch vom P.B. Olmütz 13 zum P.B. Klagenfurt 4. — In den Ruhestand werden übernommen: der Oberleutnant Richard Müller des P.B. Nr. 27 nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Landdienst geeignet (Domizil Wien); der Major des Armeezustandes Theodor Kreipner beim Platzkommando in Graz auf sein Ansuchen unter neuerlicher Bekanntgabe des Ausdrucks des Allerhöchsten Zufriedenheit (Domizil Graz); der Stabtierarzt Heinrich Schindler des 3. Korpskommandos auf sein Ansuchen (Domizil Bistotz bei Saaz) und der Militärrechnungsrat Lukas Pestator der Intendantz des 3. Korps auf sein Ansuchen (Domizil Laibach). Der erbetene Austritt aus der k. k. Landwehr bei Ablegung der Offizierschulden wurde, nach vollstreckter gesetzlicher Landwehrdienstpflicht, von den Landwehrkommandos (Landesverteidigungskommando), bezw. von den Landwehrterritorialkommandos, bewilligt den Leutnanten: Dr. jur. Leopold Popper, Johann Nepel und Friedrich Bogus — allen des P.B. Klagenfurt 4; Karl Schnürer, August Haas, Dr. jur. Josef Krel, Eugen Pour, Markus Kromar, Ernst Anderlan und Hugo Lenassi — allen des P.B. Laibach 27; dem Oberarzt im nichtaktiven Stande, Dr. August Lebišnik des P.B. Laibach 27; den römisch-katholischen Feldkuraten im nichtaktiven Stande Franz Sterzaj und Johann Bregascel — beiden des P.B. Laibach 27; den Assistenzärzten im nichtaktiven Stande Doktoren Julius Fink und Vinzenz Schelesnik — beiden des P.B. Klagenfurt 4; Franz Derganc des P.B. Laibach 27.

— (Staatsunterstützung.) Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Finanzministerium den am 15. Juli l. J. von einem Hagelschlag schwer betroffenen Besitzern in der Gemeinde Sinabole, politischer Bezirk Adelsberg, eine Notstandsunterstützung von 800 K bewilligt.

— (Eine Schülererzählung.) Gestern abends gegen 7 Uhr bot die sonst idyllisch ruhige Ciril-Metodova ulica ein recht bewegtes Bild. Eine Sängerschule, gebildet aus den Schülern des Zweiten Staatsgymnasiums, brachte dem scheidenden Direktor der Anstalt, Herrn Regierungsrat Dr. Bezjak, ein Ständchen dar, dem fast die gesamte Schülerschaft beizuwohnte und mit dem sonstigen Publikum, das sich zu dieser spontanen Ovation eingefunden hatte, die Gasse füllte. Die Sänger trugen unter Leitung ihres Gesanglehrers, Herrn Bedral, drei Chöre vor, worauf sich der Herr Regierungsrat bedankte und die Sänger zu sich in seine Privatwohnung bechied.

— (Besitzwechsel.) Diefertage hat der hiesige Kaufmann Herr Rudolf Droszy den Rest seiner zum Teile schon früher parzellierten Herrschaft Vertozza bei Görz um den Preis von 350.000 K an ein italienisches Konjunktum verkauft. — Zugleich hat er die bekannte Herrschaft Drachenburg-Peilenstein in Untersteiermark um den Betrag von 700.000 K käuflich erworben. — Die Herrschaft Drachenburg umfaßt 1800 Joch, wovon 1600 Joch auf schöne schlagbare Waldungen entfallen. Im Schlosse sind derzeit die k. k. Bezirks- und Gerichtsamter untergebracht, während die übrigen Gebäude zu Ökonomie- und Industriezwecken dienen.

— (Todesfall.) Gestern ist hier in Gradisce der Gymnasialprofessor i. R. Herr Martin Petelin nach langem Siechtum im 54. Lebensjahre gestorben. Herr Professor Petelin war, bevor ihn ein tödliches Brustleiden seinem Berufe entzog, ein tüchtiger Schulmann, der sich die Liebe und die Hochachtung der studierenden Jugend zu erwerben und zu erhalten verstand. Das Leichenbegängnis wird heute nachmittags um 4 Uhr stattfinden.

— (Musikverein „Ljubljana“.) In Ergänzung des gestrigen Berichtes über die Hauptversammlung des Musikvereines „Ljubljana“ sei mitgeteilt, daß der Verein 2 Ehrenmitglieder, 11 gründende, 302 unterstützende und 172 ausübende, zusammen daher 487 Mitglieder zählt.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern wurde der Straffall gegen die im Jahre 1886 in Jama geborene und bereits abgestrafte Schneidergehilfensgattin Anna Kranjc aus Admat und gegen die im gleichen Jahre in Dobrunje geborene, ebenfalls schon abgestrafte ledige Arbeiterin in Predobicevo sels Maria Klandar nach fast zweitägiger Verhandlung zu Ende geführt. Der Sachverhalt ist folgender: Ende März l. J. lernte die Angeklagte die Private Maria Gof aus dem Weichselburger Gerichtsbezirke kennen, die im Jahre 1908 nach ihren Eltern rund 6000 K geerbt und hierauf nach Laibach übersiedelt war. Die Gof, die etwas schwachsinig ist und von größeren Erbschaften nach verchiedenen Personen phantasiert, erzählte der Angeklag-

ten, in welchen Verhältnissen sie sich befinde und was sie noch zu erhoffen habe. Die Angeklagte beschloß sofort, sie zu ihrem Vorteile auszunutzen. Sie nannte sich Anna Hudobernik und sprach in der Folge zu ihr über verschiedene Erbschaften, die der Gof bereits zugefallen wären und noch zufallen würden. So erzählte sie, daß in Tschheim ein Geistlicher gestorben sei, der ihr (der Gof) einen Betrag von 65.000 K vermacht habe, und redete ihr zu, die ganze Sache ihr, bezw. dem ihr bekannten Pfarrer Dr. Mauring zu überlassen, der alle Schritte tun werde, damit sie bald in den Besitz der Erbschaft gelange. Weiters machte sie sie glauben, daß in Glogowiz eine reiche Tante gestorben sei, die der Gof ein Vermögen von 28.000 K hinterlassen habe; auch versprach sie, bezüglich dieser Erbschaft durch den Advokaten Dr. Triller vermitteln zu wollen. Weiters schwindelte sie ihr vor, daß auch in Amerika eine Erbschaft für sie in Aussicht stehe. Schließlich erzählte die Angeklagte der Gof, daß sie mit Dr. Mauring das Hotel „Union“ in Laibach für sie gekauft hätten. Dieses müsse aber repariert und umgebaut werden. Gof schenkte all diesen Märchen Glauben und gab der Kranjc für ihre sowie des Dr. Mauring und des Dr. Triller Vermittlung Geld, soviel sie verlangte. Selbstverständlich verbrauchte sie das Geld für sich und natürlich wußten weder Dr. Mauring noch Dr. Triller etwas von der ganzen Sache. Auf diese Weise lockte Kranjc der Gof von Juni 1911 etwas über 1000 K heraus. Die Gof spricht zwar von 2000 K, doch ist ihre Aussage nicht ganz verlässlich, denn es muß auch in Betracht gezogen werden, daß die Gof mit der Kranjc Gasthäuser besuchte, mit ihr herumreiste und dabei für ihre eigene Person viel Geld verbrauchte. All diesen Schwindeleien leistete auch Maria Klandar Vorschub, denn sie war die Ratgeberin der Kranjc und erteilte ihr Weisungen, wie die Gof zu behandeln wäre. Sie selbst verkehrte viel mit der Gof und nannte sich Maria Gregoric. Für ihre Intervention erhielt die Klandar von der Kranjc im ganzen 272 K teils bar, teils in Kleidungsstücken. Schließlich kam die Gendarmerie dem Schwindel auf die Spur. Beide Angeklagten wurden verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Die Kranjc wurde wegen bevorstehender Niederkunft am 16. August 1911 aus der Untersuchungshaft entlassen. Kaum aber hatte sie die Freiheit erlangt, so begann sie sofort wieder zu schwindeln. Sie ging zur Näherin Maria Debelak in Laibach, stellte sich als Cousine des Religionsprofessors Dr. Jerse vor und erzählte, Dr. Jerse befinde sich in großer Geldverlegenheit. Sie bat für ihn um ein Darlehen von 50 K. Die Debelak versprach ihr das Geld am folgenden Tage zu bringen, doch tat sie dies nicht, weil sie mittlerweile erfahren hatte, daß die Angeklagte mit Dr. Jerse in gar keiner Verbindung stehe. Am 18. August kam die Kranjc mit zwei Freundinnen ins Gasthaus der Amalia Bezjak in Ober-Siska, wo sie auch schon früher mehrmals eingekehrt war. Die Wirtin war nicht zu Hause, wohl aber ihre Mutter Theresia Plazar. Diese Gelegenheit benützte die Kranjc, um von der Plazar 10 K zu verlangen, die ihr deren Tochter schulde. Die Plazar war vorsichtig genug, der Kranjc das verlangte Geld nicht zu geben; sie wurde nur um die Fache von 2 K 36 h geprellt. Die Kranjc begab sich am selben Tage auch zur Besitzerin Ursula Kunobar in Dravlje und bat sie um ein Darlehen von 20 K, da sie mit ihrem Manne ein Geschäft übernommen habe, doch hatte ihr Ansuchen keinen Erfolg. Am 19. August erschien die Kranjc in Begleitung einer Bekannten bei der Einwohnerin Maria Johan in Bischoflach, von der sie eben erfahren hatte, daß sie im Besitze einiger Ersparnisse sei. Sie gab vor, eine Verwandte des Laibacher Fürstbischofs zu sein, der sich momentan in Geldverlegenheit befinde, und bat für ihn um ein Darlehen im Betrage von 1800 K. Sie wies ihr auch einen Brief mit Unterschriften mehrerer hoher Geistlichen vor und versprach ihr reichliche Zinsen. Sie zeigte hierbei ein so sicheres Auftreten, daß ihr die Johan vollen Glauben schenkte. Das Geld gab sie ihr nur deshalb nicht, weil sie keines zur Hand hatte. Von da ging die Kranjc zur Einwohnerin Franziska Karenta ebendort und verlangte 5 K für Maria Johan, die diese angeblich zur Bezahlung einer Stempelgebühr dringend benötige und erhielt sie auch. In gleicher Weise prellte sie die Einwohnerin Barbara Jenko um 6 K. Auf ähnliche Art wie bei Gof beschwindelte die Kranjc am 21. August die Arbeiterin Maria Potocar in Laibach. Als sie nämlich erfahren hatte, daß die Potocar einige Ersparnisse besitze, ging sie zu ihr und erzählte ihr von einer ihr (der Potocar) zugefallenen größeren Erbschaft, die mit Hilfe und Vermittlung eines Pfarrers sofort behoben werden könne. Sie bekräftigte ihre Aussage mit einem Schreiben eines Geistlichen, der sie vom Erbschaftsanfalle verständigte und sie um Übermittlung ihres Sparkassabuches ersuchte, damit die Zinsen vom Erbschaftskapitale verbucht werden könnten. Die Potocar ließ sich überreden und folgte der Angeklagten ein Sparkassabüchel der Mesina hranilnica über eine Einlage von 1000 K aus, daß die Kranjc noch am selben Tage realisierte. Die Polizei erhielt aber glücklicherweise bald darauf hiervon Kenntnis und es gelang ihr, die Betrügerin auszuforschen. Bei ihr wurde fast noch der ganze Betrag vorgefunden und konfisziert. Am 19. September lockte die Angeklagte der Katharina Sajer in Laibach unter der Vorpiegelung, ihr Onkel, ein Pfarrer, sei kürzlich bestohlen worden und benötige dringend Geld, einen Betrag von 20 K heraus. Vier Tage später entlockte sie der Maria Marinko in Laibach unter der Vorgabe, daß sie zur Bezahlung von Möbeln dringend Geld benötige, einen Betrag von

20° K, worauf sie am 26. September wieder arretiert und dem Landesgerichte eingeliefert wurde. — Sie ist aller ihr zu Last gelegten Fakta teilweise geständig. Nach der ersten Entlassung aus der Untersuchungshaft kam sie mit der Gols wieder zusammen und redete ihr so ans Herz, daß sie sich wieder ihr Vertrauen erwarb. Sie erfuhr auch, daß die Gols in ihrem Koffer, der sich bei der Ivana Poltrin in Laibach in Verwahrung befand, einen wertvollen altertümlichen Gürtel verwahrt hatte. Sie entlockte ihr den Kofferschlüssel, ging zur Poltrin und nahm aus dem Koffer den Gürtel, der einen Wert von mindestens 35 K repräsentiert, dann zwei Wäschestücke und setzte die drei Gegenstände in Geld um. Dieses Diebstahls ist die Angeklagte jedoch nicht geständig. — Den Geschworenen wurden drei Hauptfragen vorgelegt, und zwar bezüglich der Erstangeflagten wegen Betruges und ob sie sich das Betrügen zur Gewohnheit gemacht habe, bezüglich der zweiten Angeflagten wegen Betrugsteilnahme. Alle drei Schuldfragen wurden mit Stimmenmehrheit bejaht, bei der Zweitangeflagten jedoch nur rüdsichtlich der Schadenssumme von unter 200 K. Anna Kranjc wurde sodann zu 3½ Jahren schweren, mit einem Fasten und einem harten Lager alle Vierteljahre verschärften Kerkers, die Zweitangeflagte Maria Klančar zu vier Wochen strengen Arrestes verurteilt.

— (Die letzte Schwurgerichtsverhandlung beim 1. k. Kreisgerichte in Rudolfswert) fand am 29. November gegen den im Jahre 1853 geborenen, nach Ratschach zuständigen Jakob Suppan wegen Brandlegung und Diebstahlsübertretung statt. Der Angeklagte ist der Bruder der Agnes Pohar, der ehemaligen Eigentümerin einer Landwirtschast in Jagnjica. Er ist Uhrenreparateur im Umherziehen. Mit seiner Schwester lebte er in Feindschaft und wenn er heimkehrte, standen zwischen den beiden Streitigkeiten auf der Tagesordnung. Ende Oktober kam er wieder nach Jagnjica und wohnte bei einem gewissen Martin Medved. Am 9. d. M. äußerte sich Suppan, daß er ein Unheil anrichten werde. In der Dämmerung erschien er, mit einem Steine bewaffnet, vor dem Hause seiner Schwester und fragte ihre Magd, ob seine Schwester zu Hause sei. Die Magd gab ihm eine verneinende Antwort. Später kam Agnes Pohar nach Hause, ließ sich aber aus Furcht verleugnen. Suppan begab sich zu der mit Stroh gedeckten Getreidekammer und wollte das Strohdach von außen mit Zündhölzchen in Brand stecken. Dies gelang ihm jedoch nicht, weil das Stroh naß war. Darauf nahm er eine Leiter, stieg unter das Dach und zündete es von innen an. Die Getreidekammer brannte nieder. Noch am selben Tage entwendete er einem gewissen Friedrich Bleitnik eine Weckeruhr. — Das Urteil lautete auf sieben Jahre schweren, mit Fasten verschärften Kerkers.

— (Evangelische Kirche.) Sonntag den 3. Dezember nachmittags um 5 Uhr Feier des 1. Advents. Hierbei gelangen zum Vortrage: Josef Hajdn, „Hymne für Gott“ für Männerchor, und Josef Schnabl „8. Psalm“ für Bariton solo mit Begleitung des Männerchores.

* (Eine Liebesgeschichte und deren Ende.) Aus dem Moraste fand sich diesertage eine größere Gesellschaft, bestehend aus dortigen Burschen und einem Mädchen, zusammen. Beim Auseinandergehen stellte ein Bursche seine Schwester wegen einer Liebesgeschichte zur Rede. In diesem Augenblicke verriet sich deren bisher geheim gebliebener Geliebter, ging dem Bruder ins Zimmer seiner Liebsten nach und ver setzte ihm eine solche Ohrfeige, daß der Bursche zu Boden stürzte. Der Überfallene erhob sich sehr bald und lief seinem Angreifer nach, erhielt aber von diesem einen solchen Schlag mit einem Faupfahl, daß er ohnmächtig zusammenstürzte. Nun überfielen ihn noch die übrigen Kameraden und mißhandelten ihn so sehr, daß er ins Kronenhaus überführt werden mußte.

— (Ein gefährlicher Wilderer.) Als der Domänenverwalter Franz Knezarek kürzlich im Walde in der Nähe vom „Näuberkommando“ im Bezirke Adelsberg beschäftigt war, hörte er in seiner Nähe einen Schuß fallen. Er vermutete sofort einen Wilderer und begab sich in die Richtung des gefallenen Schusses. Auf einer kleinen Waldwiese angelangt, bemerkte er etwa zehn Schritte entfernt einen Wilderer, der ein erschossenes Reh am Rücken trug. Als sich Knezarek dem Wilderer näherte, brachte dieser das Gewehr gegen ihn in Anschlag, ließ aber gleichzeitig das Reh fallen, ergriff die Flucht und verschwand im Walde. — Der Wilderer ist von kleiner Statur, war bei seiner Betretung maskiert und trug einen verfehrt angezogenen Rock.

* (Wilderer Jenerlärm.) Gestern vormittags avisierte der Feuerwächter durch einen Kanonenschuß ein Feuer im Vororte Jlovica. Die ausgefahrene Abteilung des Feuerwehr- und Rettungsvereines fand aber keine Brandstätte vor.

* (Ein bewaffneter Geliebter.) Als heute nachts ein Handlungsbesessener seine Geliebte, eine Hilfsarbeiterin, in ihre Wohnung begleitete, spielte er mit einer Flobertpistole und sagte, er werde sich erschießen. Während des Spielens ging ein Schuß los und traf ihn in die Brust. Ein das Paar begleitender Bursche verständigte hiebei die Feuerwehr- und Rettungsstation, die den Schwerverletzten mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführte.

— (Ein gewalttätiger Bursche.) Am 27. November erzürnte der Tagelöhner Franz Klemenčič aus Seneberje grundlos vor dem Hause des dortigen Schmiedemeisters Michael Hromec. Er ergriff schließlich einen faustgroßen Stein und schleuderte ihn mit großer Ge-

walt durch ein geschlossenes Fenster in die Schmiede. Der Stein fauste knapp am Kopfe eines darin arbeitenden Gehilfen vorbei und prallte an der gegenüberliegenden Wand ab. Hierauf sprang Klemenčič auf einen vorbeifahrenden Wagen, auf dem zwei Frauenpersonen saßen und wollte eigenmächtig mitfahren, wurde aber von den Frauen vom Wagen gestoßen. Hierüber erbost, nahm er eine auf dem Wagen befindliche Holzhacke, bedrohte damit die Frauen und schlug mehrmals auf den Wagen. Unter fortgesetzten Drohungen entfernte sich endlich der Unhold, nahm aber die Hacke mit sich.

* (Ein falscher Detektiv.) Heute nachts kam bei der Sperre des Gasthauses am Privoz ein berauschter Buchhalter dahin und verlangte Getränk. Als ihm dieses mit Rücksicht auf die Sperrstunde verweigert wurde, gab er sich für einen Detektiv aus und beschimpfte die anwesenden Gäste, bis ihn ein herbeigerufener Sicherheitswachmann abführte.

* (Abgängig.) Kürzlich verließ der in der Karungasse wohnhafte Schleifer Peter Morocutti seine Wohnung und kehrte bis heute nicht zurück. Er ist 1871 in Treppo, Provinz Udine, geboren, ledig, mittelgroß und grau gekleidet.

* (Eine abgängige Magd.) Gestern vormittags schickte eine am Alten Markt wohnhafte Frau ihre 34jährige Magd Theresia Kovacič aus dem Littauer Bezirke auf den Markt. Die Magd ist bis heute nicht zurückgekehrt. Sie führte in der letzten Zeit irre Reden; in der Wohnung ließ sie ihre Kleider und ein Sparfassebuch zurück. Es dürfte ihr ein Unfall zugefallen sein.

* (Boshafte Kinder.) Als vorgestern abends der Bauarbeiter Johann Andlovec sein Fahrrad in der Hauslaube eines Gasthauses an der Martinsstraße stehen ließ, kamen einige Knaben hinzu und schnitten ihm am Vorderrade die Pneumatik nebst dem Luftschlauch durch.

* (Ein Trunkenbold im Straßenkot.) Vorgestern nachts wälzte sich ein total berauschter Arbeiter auf der Poljanastraße im Straßenkote und fluchte und schrie so sehr, daß ihn ein Sicherheitswachmann abführen ließ.

— (Verstorbene in Laibach.) Eduard Veretif, Arbeiter, 15 Jahre, im Gruberkanal überfahren; Martin Petelin, k. k. Gymnasialprofessor i. R., 53 Jahre, Gradišce 2.

— (Kinematograph „Ideal“.) Heute Spezialabend mit folgendem Programm: Die italienische Artillerie (herrliche Naturaufnahme); Die diese modernen Damenkleider (sehr komisch); Die weiße Rose der Wildnis (spannendes amerikanisches Drama); Frißchens erste Liebe (sehr komisch). Samstag: Der Rächer seiner Ehre. Dienstag: Die vier Teufel (Artisten drama; einer der größten Schlager).

Theater, Kunst und Literatur.

** (Konzert Alfred Grünfeld.) Im Jahre 1878, also vor 33 Jahren, konzertierte Alfred Grünfeld in Gemeinschaft mit Duesberg zum erstenmale in Laibach mit großem Erfolge. Nicht allein seine Kunst, sondern auch seine persönlichen lebenswürdigen Eigenschaften gewannen ihm rasch die Gunst des Publikums, die ihm bis zum heutigen Tage treu blieb. Grünfeld zählt zu den musikalischen Lieblingen der Wiener und nicht minder der Laibacher, die den glänzenden Pianisten stets willkommen heißen. Möge die Kritik in dieser oder jener Hinsicht an ihm nörgeln, eines kann sie nicht in Abrede stellen: Grünfeld ist ein großer Künstler. Wir erinnern nur an den Ausspruch Brahms', der oft betonte: „Das ist einer der Allerbesten“, der ausdrücklich Grünfelds Fingertechnik als einzig in ihrer Art lobte und hervorhob, daß es dieser verschmähle, gewisse billige Effektkünste der modernen Virtuosen aufzunehmen, und nur auf solides Spiel Wert lege. Auch sein Anschlag, seine unentwegte Rhythmik kamen in Gesprächen mit dem großen Meister wiederholt zur Sprache, dessen Werken Grünfeld ein hingebender Interpret ward. Entzückt trug er die A-Dur-Gavotte von Gluck-Brahms, poetisch innig das zaristische Intermezzo in Es-Dur, mit Kraft und Schwung die Ballade in G-Moll (Opus 118) von Brahms vor. Grünfeld bewies bei der Wahl der Vortragsstücke, daß er nicht nur als Virtuose glänzen will, sondern auch als idealer Musiker liebevolle Verehrung jenen großen Meistern entgegenbringt, denen die Kunst so unendlich viel dankt. Er begann mit der schmerzestiefen Phantasie in G-Moll von Mozart, die er mit feilvoller, schlichter Innerlichkeit spielte. Herzerquickende Wärme quoll aus dem Vortrage der im Konzertsaale unseres Wissens noch nicht zu Gehör gebrachten anmutigen Sonate in H-Dur (Opus 147) von Franz Schubert; mit prickelnder Leichtigkeit (ohne Pedale) flog des gleichen Meisters Impromptu in Es-Dur (Opus 40) dahin und seine Liebe für den Unsterblichen bezugte Grünfeld durch die als Zugabe gebrachte Ballettmusik aus der „Rosamunde“ und den Vortrag einer eigenen Bearbeitung der Schubertschen Lieder „Wo hin“ und „Die Forelle“, mit denen er durch seine glänzende Technik, die verschiedensten Klangeffekte eines unübertroffenen Anschlages, dem alle Nuancierungskünste zu Gebote stehen, das Publikum entzückte. Wir haben Grünfeld als geistvollen Schumann-Interpreten in früheren Konzerten bereits kennen gelernt; mit besonderem Vergnügen erinnern wir uns u. a. an die Wiedergabe der „Kreisleriana“ und „Karnevalszenen“. Der Kleinkunst Schumanns steht würdig die Kleinkunst Grünfelds gegenüber. Kann man sich etwas Reizvolleres denken als das Nippstück: „Vogel

als Prophet“? etwas Süßeres als „Die Träumerei“? Die bedeutsame „Fis-Moll“-Novellette Schumanns spielte Grünfeld mit Schwung und wirksamer rhythmischer sowie dynamischer Phrasierung. Freilich läßt die Auffassung hierüber ebenso einen weiten Spielraum zu wie jene über die Wiedergabe von Chopins G-Moll-Bolonaise und dessen Notturmo in As-Dur. Doch hat auch Grünfeld das Recht eigener Auslegung und selbständigen Empfindens, wenn er sich auch in Widerspruch mit anderen Pianisten setzt. Mit dem von Grünfeld seinerzeit hinreißend gespielten „Feuerzauber“ steht die Paraphrase über „Zofden Liebestod“ von Liszt auf gleicher Höhe. Im süßschwärmerischen Überschwang bis zur höchsten Berklärung vereinte er den musikalischen Poeten mit dem großen Pianisten. Das eigenartige Klangleben, welches die musikalischen Genrebilder Griegs atmen, kommt reizend in der Bagatelle „Sie tanzt“ zum Ausdruck. Grünfeld meistert solche kleine Formen mit vollendeter Anmut. Schließlich kam Grünfeld als Komponist in einer prächtigen „Gavotte“ im alten Stile und bearbeiteten ungarischen Tänzen zu Worte. Mit letzteren riß der siegreiche Tastenheld das Publikum zu begeisterten Beifallskundgebungen hin. Stürme von Beifall bewogen ihn zu mehreren Zugaben: Darunter befand sich ein von Bischof bearbeiteter Walzer aus Voltmanns Serenade für Streichorchester, das „Frühlingslied“ von Mendelssohn und die von Grünfeld bearbeiteten Straußschen Doppelwalzer aus „Fledermaus“ und „Wiener Leben“.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Hermann Bahr's geistvolles Lustspiel „Die Kinder“ erfuhr gestern bei sehr gut besuchtem Hause eine erfolgreiche Aufführung, in der dem Humor Rechnung getragen wurde und auch zartere Wirkungen zur Geltung kamen. Ein näherer Bericht folgt. Die Vorstellung beehrte Herr Landespräsident Baron Schwarz mit seinem Besuche.

Telegramme

des 1. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Prozeß Negus.

Wien, 30. November. Das Zeugenverhör wurde heute fortgesetzt. Justizminister Dr. Ritter von Hochenburger schildert als Zeuge die Attentatszene und gibt an, er habe den Eindruck gehabt, daß die Schüsse gegen die Präsidentenstraße gerichtet gewesen seien. Er sei der Ansicht gewesen, daß die Schüsse direkt gegen ihn gerichtet gewesen seien, und er habe sie sofort als scharf erkannt. Der Justizminister erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er während der Rede des Abgeordneten Adler nicht gelacht habe. Er habe mit Abgeordneten gesprochen, darunter mit einem, mit dem er in einer Angelegenheit scherzhafterweise verhandelte, so daß es allerdings richtig sei, daß er während dieser Zeit gelacht und gelächelt habe. Auf die Frage des Verteidigers, ob der Minister als praktischer Jurist sich über die Motive des Attentates Gedanken gemacht habe, erklärt der Minister, daß er sich während des Attentates nichts gedacht habe. Nachher habe er sich wohl privatim Gedanken gemacht, die er als Zeuge nicht zu äußern brauche.

Der italienisch-türkische Krieg.

Tripolis, 30. November. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die Arbeiten zur Befestigung unserer neuen Stellungen schreiten vor, obwohl der Feind zahlreiche Versuche unternimmt, sie zu stören. Unsere im letzten Kampfe erlittenen Verluste beziffern sich auf 22 Tote und 44 Verletzte, während der Feind 150 Tote, darunter 2 Offiziere, und ebenso viele Verwundete hatte. Die Stadt Tagiura wurde bombardiert. Das Kriegsschiff „Citta Catania“ hat auf der Höhe von Adrian den griechischen Segler „San Nicola“ mit Konterbande betreten und brachte ihn nach Benghazi. Aus Homz, Derna und Tobruk liegt nichts Neues vor.

Perim, 30. November. Ein italienisches Kriegsschiff hat mit dem Bombardement des Forts Schich Said, das annähernd zwei Meilen östlich von Perim liegt, begonnen.

Konstantinopel, 30. November. Dem „Idam“ zufolge hat der Ministerrat gestern abends über die Eröffnungen einiger Mächte, bezüglich der Notwendigkeit, eine Grundlage für die Lösung der tripolitischen Frage zu finden, beraten und beschlossen, im Wege des türkischen Botschafters in London die englische Regierung über seine Absichten zu sondieren. „Sabah“ meldet, die Pforte habe den Botschaftern im Auslande mitgeteilt, daß Italien endgültig auf eine Blockade der Dardanellen verzichtet habe.

Rom, 30. November. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tripolis: Einer hierher gelangten Meldung zufolge ist es dem Leiter der Tabakagentie in Zuara, einem englischen Untertan, den die Türken gezwungen hätten, arabische Kleidung anzulegen und gegen die Italiener zu kämpfen, gelungen, nach Tunis zu flüchten. Er berichtet, daß das Bombardement der Italiener gegen Zuara wirksam war, daß aber niemand von den Bewohnern des Ortes getötet wurde.

Rußland und Persien.

Petersburg, 30. November. Der russische Gesandte in Teheran überreichte der persischen Regierung eine neue Note, worin die Beschwerden gegen Schuster und Le Caffer widerlegt werden und die Abfertigung dieser beiden Finanzratgeber verlangt wird. Die persische Regierung

soll sich verpflichtet haben, die Kosten der russischen Expedition nach Persien zu zahlen. Die Frist für die Antwort betrage 48 Stunden. Falls die Antwort ungünstig ausfallen sollte, wird das in Rescht konzentrierte russische Expeditionskorps in das Innere des Landes vorgeschoben werden.

Tesheran, 30. November. Das Parlament bestätigte heute nach stürmischer Sitzung das neue Kabinett. Die Entscheidung wurde durch die Überreichung der neuen russischen Note beschleunigt. Insgesamt befinden sich gegenwärtig sechstausend Mann russischer Truppen in Persien.

Neueste telephonische Nachrichten.

Wien, 1. Dezember. Wie verlautet, hat der Generalstabschef Conrad Edler von Hötzendorf demissioniert. Als sein Nachfolger wird der Sektionschef im Kriegsministerium Scheina genannt.

Wien, 1. Dezember. Die Geschworenen bejahten nach einstündiger Beratung die erste Hauptfrage im Prozesse gegen den Attentäter Negus, lautend auf Mordversuch, mit 10 gegen 2 Stimmen. Die zweite Hauptfrage auf Übertretung der öffentlichen Sicherheit bejahten sie mit 10 gegen 2 Stimmen und die dritte Frage auf Übertretung des Waffenpatentes einstimmig. Auf Grund dieses Verdiktes wurde Negus zu 7 Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einem Fasttage jedes Vierteljahr, und zu Dunkelhaft am 5. Oktober verurteilt. Als erschwerend wurde die Konkurrenz zweier Verbrechen, die Wiederholung der Schüsse, der Ort und die Person des Attentates angenommen. Als mildernde Umstände galten das Geständnis, der ethische Defekt des Angeklagten, seine vernachlässigte Erziehung und die Aufregung durch die außerhalb des Verurteilten liegenden Ursachen. Trotz der Annahme der Strafe durch Negus legte dessen Verteidiger die Nichtigkeitsbeschwerde ein.

Rom, 1. Dezember. Im geheimen Konfistorium ernannte der Papst mittelst Breve mehrere Bischöfe und bestätigte die schon ernannten. Unter den neuernannten Bischöfen befindet sich auch der Weihbischof von Wien Dr. Josef Pflüger, der zum Bischof von Arpasa ernannt wurde. Kardinal Visconti hat im Namen des Fürsterzbischofs von Wien Dr. Ragl um Verleihung des Palliums an den Metropolitandum zu Wien.

Berlin, 1. Dezember. Die Arbeitgeber im Metallgewerbe beschloßen, 60 % der Arbeiter auszusperrten. Von dieser Aussperrung würden etwa 70.000 Arbeiter betroffen werden.

Bordeaux, 1. Dezember. Infolge starken Nebels ist der Dampfer „St. Jiltvan“ mit einem spanischen Dampfer bei Pauillac zusammengestoßen. Es gelang ihn an die Küste zu bringen, so daß dessen Ladung nicht verloren ist.

Perim, 1. Dezember. Die Beschließung des Forts Scheik Said durch die Italiener wird fortgesetzt. Die Italiener griffen überdies auch Moffa an.

Casablanca, 1. Dezember. Das Kriegsschiff „Berlin“ ist im hiesigen Hafen eingelaufen und verbleibt hier zwei Tage. Hierauf geht es die Reise nach Tanger fort.

Bearbeiteter Redakteur: Anton Funtel.

Neuigkeiten am Büchermarkte.

Kleist Heinrich von, Prinz Friedrich von Homburg, gbb. K 90. — Klemm Otto, Geschichte der Psychologie, gbb. K 960. — Kloss Erich, Wagnerium in Vergangenheit und Gegenwart, gbb. K 360. — Kloss Dr. Max, Die Bedeutung der Konstitution für die Säuglingsernährung, K 90. — Knauer Dr. Friedrich, Lust und Licht als Heilfaktoren, K 25. — Bürger Otto, Quintrales, Geschichten aus einem heißen Lande, K 360. — Busch Oskar, Aus der Erniedrigung aufwärts, K 192. — Busch Wilhelm, Runterbunt, III. Teil, gbb. K 6. — Carlyle Thomas, Die französische Revolution, zwei Bände, gbb. K 12. — Claude, Die Meisterbilder von, K 96. — Compayré Gabriel, Moraische Erziehung, K 456. — Corelli Marie, The life overlasting, 2 vols., K 384. — Carolus, Apostasie im Zeichen des Anti-Christus, K 120. — Dannenberg P., Zimmer und Balkonpflanzen, gbb. K 150. — Decker Dr. S., Fühlen und Hören, Biologie der Sinnesorgane I. br. K 120, gbb. K 216. — Decorative Kunst, XV., 1, K 150. — Deutsche Rundschau für Geographie, XXXIII., 2. Hälfte, K 750. — Dickens Charles, The Pickwick papers vol. 1, gbb. K 120. — Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel „Union“.

Am 29. November. Dr. Zelinka, Ministerialrat; Neumayer, Baumeister; Mayer, Direktor; Jaeger, Fried. Böhm, Gärtner, Spielman, Covic, Zachada, Adler, Seeger, Grimm, Sachsel, Braun, Stähler, Borges, Dplat, Mellor, Wohlmuth, Neger, Hertl, Völler, Kaiser, Tzurst, Philipp, Pidenberger, Barta, Rfde., Wien. — Graf Auerberg, Schloß Sonnegg. — Quarantotto, Notar; Baß, Stromel, Zug, Trieste. — Waiz, Cofoli, Industrielle, Cormons. — Ratic, Gutsbesitzerin, Vittai. — v. Schwalb, Forstverwalter, Kanter. — Goldmann, Beamter; Neumann, Politiker, Rfde., Graz. — Lapajne, Priv.; Oswald, Pfarrer, Idria. — Bizjan, Pfarrer, Morantsch. — Slovski, Pfarrer; Mrhar, Priv., Bukovica. — Lego, Rfde., Prag.

Hotel „Elefant“.

Am 28. November. Bieten, I. u. f. Hofgaststättenmeister, f. Gemahlin, Prestranek. — Benaric, Fabrikant, Oberlaibach. — Reugebauer, Fabrikant, Jofsec (Böhmen). — Modic, Priv., Reudorf. — Kunstl, Pensionist; Lothn, Bartechniker, Trieste. — Grünfeld, f. f. Kammervirtuose; Berger, Klaviermacher; Smolka, Berger, Rfde.; Fiala, Mayer, Steinberger, Hones, Engl, Wagner, Kauer, Plant, Rfde., Wien. — Stende, Fleischlieferant, f. Tochter, Brod a. d. Save. — Gruden, Großgrundbesitzer, Idria. — Stibar, Rfm., Selzach. — Gottlieb, Rfde., Graz. — Springl, Rfde., Brunn. — Pomaranz, Rfde., Prag. — Kleinberger, Rfde., Steinamanger. — Schichar, Rfde., Odenburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Nov.-Tag.	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
30.	2 U. N.	744,6	6,8	NB. mäßig	teilw. heiter	
	9 U. N.	744,1	5,8	D. schwach	bewölkt	
1.	7 U. F.	742,8	5,4	SW. schwach		0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 5,9°, Normale 0,5°.

Wien, 30. November. Wettervorhersage für den 1. Dezember für Steiermark, Kärnten und Krain: Vorwiegend heiter, unbestimmt, etwas wärmer, südöstliche mäßige Winde.

Für Trieste: Wechselnde, später zunehmende Bewölkung, unbestimmt, etwas wärmer, südöstliche mäßige Winde. Für Ungarn: Unbedeutende Temperaturänderung und vereinzelte Niederschläge vorausichtlich.

Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen Samstag den 2. Dezember

Zigenerliebe.

Romantisch-komische Operette in drei Aufzügen von A. M. Willner und Robert Bodanzky. — Musik von Franz Lehár. Anfang um 1/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Im Hotel „BELLEVUE“

findet Sonntag den 3. Dezember grosses

Wurstessen

statt. (Eigene Erzeugung.) (4741) 2-1

1/2 Million gute, billige Bücher.

In noch nicht 10 Jahren ihres Bestandes hat die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel von ihrer «Hausbücherei» und den «Volksbüchern» bereits vorstehende Anzahl veröffentlicht. Die einzelnen Bände sind literarisch wertvoll und vorzüglich ausgestattet. Die höchsten Auflagen erzielten bisher die Bände der «Deutschen Humoristen», die insgesamt in 180.000 Exemplaren erschienen. Diesen Auflagenzahlen schließen sich an: «Deutsches Weihnachtsbuch» mit 30.000, «Balladenbuch neuerer Dichter» mit 30.000, «Frauenromane» mit 30.000, «Seegeschieden» mit 30.000, Max Eyth: «Der blinde Passagier» mit 30.000, «Kriegsgeschichten» mit 20.000, Ludwig Finckh: «Rapunzel» mit 20.000, «Luther als deutscher Klassiker» mit 20.000 u. a. m. Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung ist ein rein gemeinnütziges Unternehmen, daß sich, unter Ausschluß aller privaten Erwerbsinteressen die Aufgabe gestellt hat, «hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen». Es wird jeder Freund einer schöngestigten Lektüre das Unternehmen gern weiterhin unterstützen, wenn er nur einmal Gelegenheit gehabt hat, sich von der vorzüglichen Ausstattung und der Billigkeit der «Hausbücherei» und der «Volksbücher» dieser Stiftung zu überzeugen. Der Einband, der Druck, das Papier, alles ist gut und läßt nichts zu wünschen übrig. Das Gute in bester Form, das ist das Prinzip der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Die Stiftung hat im Jahre 1910 neben all ihrer sonstigen Arbeit ihre bekannte Wanderausstellung gegen die Schundliteratur geschaffen, und, indem sie diese bereits in zahlreichen Groß- und Mittelstädten Deutschlands zeigte, zur Aufklärung weiterer Kreise über das Unwesen der Schundliteratur viel beigetragen. Die organisatorische Grundlage der Stiftungsarbeit ist die Verbindung der gemeinnützigen Schriftenverbreitung mit der Herausgabe guter volkstümlicher Dichterwerke im eigenen Verlage, in bester Ausstattung zu billigsten Preisen. Die Erwartungen, die an diese organisatorische Verbindung geknüpft wurden, haben sich mit der Zeit in dem Maße erfüllt, daß in den letzten zwei Jahren bereits aus den Überschüssen des eigenen Verlagsbetriebes ein Zuschuß von 17.500 Mark zur Förderung des deutschen Volksbibliothekwesens geleistet werden konnte, ganz abgesehen von den erheblichen Vorteilen, die sich aus dem billigen Preise der eigenen Bücher der Stiftung für die Verbreitung guten Lesestoffes durch sie ergaben.

Mesto posebnega obvestila.

Potrti globoke žalosti, naznanjamo vsem sorodnikom, prijateljem in znanem prežalostno vest, da je naš iskreno ljubljani soprog, oziroma dobri oče, gospod

Martin Petelin

c. kr. gimnazijski profesor v pok.

včeraj dne 30. novembra ob 4. uri zjutraj po dolgotrajni, mučni bolezni, večkrat previden s sv. zakramenti za umirajoče, v 54. letu svoje starosti, mirno v Gospodu zaspal.

Pogreb predragega rajnika bode danes v petek, dne 1. decembra t. l., ob 4. uri popoldne iz hiše žalosti, Gradišče št. 2, na pokopališče k Sv. Križu.

Sv. maše zadušnice se bodo služile v župni cerkvi Marijinega Oznanenja v Ljubljani.

Preblegega pokojnika priporočamo v pobožno molitev in blag spomin!

V Ljubljani, dne 1. decembra 1911.

Marija Petelin, roj. Šorli
soproga.

Marija, Bogdan, Ana, Paula, Melita
otroci.

Prvi kranjski pogrebni zavod Fr. Doberlet.

Reserven:
95,000.000 Kronen.
Escompte von Wechseln u. Devisen; Gold-einlagen geg. Einlagsbücher o. im Kontokorrent; Militär-leistungskautionen etc.

Freitag den 1. Dezember 1911.

C. kr. deželna sodnija v Ljubljani,
odd. III., dne 26. novembra 1911.